Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mark 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfg. / Verlag. Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog Maxstr. 4.

I n h a l t :

Zum Kampf um den Zionismus — Die Behandlung des erziehungsschwierigen jüdisch. Kindes — Ein Stündchen bei den Künstlern der Chanukkafestspiele — Aufführung zu Chanukka — Der Landsmann — Weltecho — Feuilleton — Gemeinden- u. Vereins-Echo — Spenden-Ausweis

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos", München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 48 **München, 27. November 1925** **12. Jahrgang**



1925 Wochenkalender 5686

	November	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	29	12	
Montag	30	13	
	Dezember		
Dienstag	1	14	
Mittwoch	2	15	
Donnerstag	3	16	
Freitag	4	17	
Samstag	5	18	וישלח שאלה

Das Jüdische Echo

Nummer 48 | 27. November | 12. Jahrgang

Zum Kampf um den Zionismus

Der große, ideologisch gehaltene Vortrag Kurt Blumenfelds über den Kampf um den Zionismus hat wieder bewiesen, wie falsch es ist, diesen Kampf für beendigt zu halten und zu glauben, daß es jetzt — nach den sichtbaren hohen Erfolgen der zionistischen Politik! — nicht mehr nötig sei, um die Seele des Nichtzionisten zu ringen; daß es Nichtzionisten, eigentliche — im vollsten Sinn —, überhaupt nicht gebe, da ja doch schon alles von Palästina zumindest spreche, sogar in Ausdrücken der sieghaften, nicht mehr zu umgehenden zionistischen Terminologie.

Zionismus ist noch immer Kampf. Blumenfeld sucht den Schauplatz dieses Kampfes auf, betrachtet die Kämpfer und deren Ziele, und das alles mit dem Auge des gestaltenden Menschen, der offenbart. Dieser ist scharf gegen den betrachtenden abgegrenzt, der nur die Dinge sieht, die Grenzen der Wirklichkeit, nur den Vordergrund des Palästinawerks, der viel zu leer und unfromm ist — unfromm in der tiefsten Bedeutung des Worts —, als daß er an den ewigen Strom glauben könnte, die Kraft des jüdischen Geschichtswillens, der sich hier unter Kampf, Krampf und Not versichtbart. Der gestaltende Mensch folgt auch dem Mystiker nicht in dessen Gebiete des Grenzenlosen, Fließenden, in die Ideen von der Mission Israels.

Er sieht die Dinge — so scharf wie der ästhetische Betrachter —, aber er *fragt* nach deren *Sinn*, nach dem Symbol, dem Gleichnis, das allem Vergänglichen einwohnt. Dieses Gleichnis offenbaren, heißt nicht eine neue Welt *neben* einer alten entdecken, sondern eine neue Welt *in* einer alten.

Aus der alten Welt, der bekannten, kleinen, aus dieser Welt jüdischen Bürgertums, das wir alle kennen, holt Blumenfeld die Offenbarung. Er sieht die Triebe, die im Dunkel nach Geltung und Recht tasten, und nennt ihren Namen, das erste Wort der Offenbarung.

All diese Juden, die immerfort um Gleichberechtigung zu kämpfen vorgeben, was tun sie eigentlich? Welches ist ihr Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt? ihr Verhältnis zum Staat?

Sie fühlen die Last, die ihnen ihr Dasein als Juden bereitet, und wollen sie abwerfen. Sie bemühen sich daher, ihre jüdische Sonderart zu leugnen, ihre Identität mit der Umgebung nachzuweisen — auf Wegen, die mehr wunderlich als wunderbar sind. Gelingt der Nachweis z. B., daß die Deutschen nicht Germanen, daß Arier und Semiten Arbeitshypothesen der Sprachwissenschaft und nicht Elemente der Völkerkunde sind, glauben sie, daß mit diesen tatsächlich unanfechtbaren Feststellungen auch ihr eigenes Nichtvorhandensein als nationales Kollektivwesen gegeben ist. Und diese Juden, die nicht vorhanden und sichtbar sein wollen, schließen sich zusammen — zur Sichtbarkeit, dem Gegenteil dessen, was sie im Grunde wollen — und plädieren; sie wünschen Gleichberechtigung — für sich, nicht für alle anderen, nur für sich um ihrer ganz persönlichen Gesinnung willen, mit der sie ihr Wesen definieren; der Definition willen, die sie sich zurechtgemacht haben — für die geistig in keiner Weise in Betracht kommenden Menschen der nichtjüdischen Umwelt, die Antisemiten.

Zionismus dagegen ist tatsächlicher und ernster Kampf um die Gleichberechtigung; ist Kampf darum, in Staat und Gesellschaft das sein zu können, als was man geboren ist. Dieser Kampf ist ernst, da er von der richtigen Beurteilung des Gegebenen ausgeht. Er weiß, daß der Staat nicht die Bestie ist, die ihrer Art wegen nur die ganz bestimmte, immer und überall pagodenhaft nickende Ja-Gesinnung dulden kann; er weiß, daß der Staat, und das nicht nur im Bereich des Geistes, die Leidenschaftslosigkeit darstellen muß, die Wirklichkeit anzuerkennen. Der Zionismus bejaht diese Wirklichkeit, sein Heute und Hier. Er will neue Wirklichkeit formen, die Leistung zeigen, die ihn bestätigt und beglaubigt. Wenn *er* von der Vergangenheit spricht, von der alten Geschichte, der *alten* Leistung, bedient er sich der Symbole, die ihm geläufig sind, das Vergängliche seiner persönlichen Gegenwart auszudrücken; die persönliche *Gegenwart* aber muß selbst Leistung sein. Spricht der Antizionist dagegen von der alten Leistung, von Makkabäerkampf und kollektiver Größe, ergeht er sich in hohlen Bildern, Allegorien, da er glauben machen will und vielleicht selbst glaubt, daß ihn die *alte* Leistung einer *neuen*, gegenwärtigen enthebt.

Während z. B. die allgemein-jüdische Ideologie die Farblosigkeit und Schwäche ihrer Kollektivmoral durch Berufung auf die Geister der Vergangenheit zu verdecken trachtet, will der Zionismus eine der dem einzelnen Juden eigentümlichen differenzierten Individualmoral entsprechende, ebenso durchgebildete Kollektivmoral schaffen. Der Maßstab, den er für sich gegeben wissen will, soll die reale, überschaubare Leistung in Palästina sein, die sich schon heute trotz aller menschlichen Werken gegenüber stets möglichen Kritik ruhig und ohne Scheu sehen lassen kann.

So ist Zionismus Kampf, Allegorien zu zerstören, Wirklichkeit hervorzubringen und durch sie die neuen Symbole für jüdische Arbeit und jüdische Werte.

Die Behandlung des erziehungsschwierigen jüdischen Kindes

von Dr. med. et. phil. W. Eliasberg, Facharzt für Heilpädagogik und Nervenleiden in München.

II.

Das jüdische Kind lebt meist von Schulbeginn an und auch schon früher nicht nur in einer Spannung zwischen zwei Polen, sondern die Welt der Erwachsenen erscheint ihm ihrerseits gespalten. Das jüdische Problem tritt schon an das sechsjährige Kind heran. Diese Schwierigkeit besteht natürlich nicht nur für jüdische Kinder. Ähnliches liegt vor, wenn das Proletarierkind zu Haus im Sinn des Klassenkampfs, also gegen die Schule, beeinflußt wird; überhaupt, wenn das Kind in den politischen Kampf und vor allen Dingen in den Haß der Erwachsenen hineingezogen wird. Aber immerhin sind diese Spannungen für das jüdische Kind besonders stark, und es gehört zu den besonderen Aufgaben des jüdischen Milieus, dem so empfindlichen Selbstbewußtsein des Kindes Stützen zu verschaffen. Wie das geschehen kann, darauf soll hier nicht eingegangen werden. Völlig verfehlt ist es nur, dieses Problem im Elternhaus überhaupt nicht zu berühren und Vogel-Strauß-Politik zu treiben. Denn wenn dadurch vielleicht auch das Selbstgefühl der Eltern vor Verletzung bewahrt wird, so geschieht das nur um den Preis, daß das Kind Angriffen völlig widerstandslos gegenübersteht.

Das alles muß man sich vor Augen halten, wenn man einen sogenannten Kinderfehler richtig beurteilen will. Ein Kinderfehler ist nichts weiter als der Ausdruck dafür, daß das Kind irgendwie Schwierigkeiten hat, sich in die sozialen Wirklichkeiten einzuleben. Ein Kinderdiebstahl, eine Kinderlüge, die auffallende Genäschigkeit etwa, wären nichts, was bei einem drei- oder vierjährigen Kinde auch nur irgendwelche Beachtung verlangte. Wenn das sieben- oder achtjährige Kind die Grenzen von Mein und Dein, von Wahrheit und Unwahrheit gar nicht einhalten will, so muß man nach den Ursachen fragen, warum die frühkindliche Eigenart hier andauert, warum sich keine Hemmungen gebildet haben. Die besorgte Familie glaubt an eine Anlageverderbnis, eine Geisteskrankheit, eine Gehirnkrankheit, oder wie sich sonst theoretisch der Laie die Dinge zurechtlegen mag. Um Anlage handelt es sich ganz gewiß. Es ist nämlich einfach das Kinderwesen selbst, das hier erhalten bleibt und Schwierigkeiten hat, sich anzugleichen. Diese allgemeine Betrachtung wird genügen, um auch besorgte Eltern zu einer ruhigeren Anschauung der sogenannten Erziehungsschwierigkeiten zu bringen. Und gerade diese Beruhigung wird dann auch dazu beitragen, einen der Haupterziehungsfehler, den wir als „Erziehung mit der Feuerspritze" bezeichneten, zu beseitigen. Wenn man weiß, daß es sich vielleicht nur um eine gewisse Verlangsamung handelt, wird man sich eher zu warten bescheiden, als wenn man in jedem Vorkommnis den Ausdruck einer geistigen Erkrankung oder einer Gehirnstörung sieht.

Auch sonst muß dem Zusammenhang mit körperlichen Erkrankungen und mit ererbten Krankheiten, insbesondere der Syphilis, nachgegangen werden.

Im übrigen kann allerdings die Prognose des Einzelfalls nur vom Fachmann gestellt werden. Denn in der Tat kommen echte Geisteskrankheiten im Kindesalter vor — ich erinnere nur an die schweren Folgezustände der Gehirngrippe im Kindesalter. Aber im ganzen ist doch das sachgemäße erziehliche Bemühen in den meisten Fällen von ganz außerordentlichem Erfolg. Oft genügt es. Nur sind in schwierigeren Fällen die Eltern oft nicht in der Lage, das Richtige zu tun. Zwischen ihnen und dem Kind besteht schon meist ein Bezugssystem von Mißtrauen, Verbitterung u. dgl. Die Eltern, an sich guten Willens, vermögen die Fehler oft nicht mehr zu erkennen, die sie selbst machen, wie man auch das Stückchen Boden nicht sieht, auf dem man steht. Der Rat des Kundigen in solchen Fällen ist da von größtem Nutzen. Nur dürfen es die Eltern nicht verübeln, wenn der Kundige nicht mit der Erziehung des mißratenen Kindes, sondern mit der des Erziehers zu beginnen scheint. Eine schwierige Aufgabe ist es, den Eltern klar zu machen, daß ihre Sorge berechtigt, und daß sie doch das Kind nicht richtig verstehen. Daß sie aus ihrer sozialen Wirklichkeit heraus nur zu oft die geistige Struktur des Kindes vollständig verkennen, daß sie Züge, die mit der Wesenheit des kleinen Kindes untrennbar verbunden sind, für schwere Sünde halten, wenn sie aus irgendeinem Grund noch beim sechs- oder siebenjährigen Kind bestehen.

Der große Philosoph Lotze hat einen Wahlspruch geprägt, der auch, wie mir scheint, für das soziale Bemühen von Eltern im Elternhaus gelten kann; dieser lautet: „Das Geringe nicht vernachlässigen, es aber nicht für groß ausgeben. Sich nur für das Große begeistern, aber im Kleinen treu zu sein." — Dieses Wort ruft uns, richtig verstanden, auch eine Warnung zu, nämlich die, die Kinder nicht zu gut zu erziehen. Das Kind wird einmal ein Erwachsener; und im Leben wird gekämpft. Dazu braucht man auch Instinkte, die wir in der frühen Kindheit angelegt finden. Dem Erwachsenen, der zu kämpfen hat, darf nichts Menschliches ganz fremd werden. Zum Menschlichen gehören auch die Instinkte. Und hat der jüdische Erwachsene weniger zu kämpfen?

Noch ein Wort über das Ziel der Erziehung und speziell der ärztlichen Erziehung des nervösen Kindes. Ein angebbares Ziel gibt es nur für den

Unterricht. Das Ziel der Erziehung ist es vielleicht, den Menschen zu den Werten hinzuführen, mit denen sich auseinanderzusetzen die Aufgabe seines Lebens sein wird. Wie er das macht und was daraus an Neuem, nicht Dagewesenem entstehen kann, das vermag niemand vorauszusehen. „Geprägte Form, die lebend sich entwickelt!"

Denken wir daran, daß es die große Kunst der Erziehung ist, diese lebendige Entwicklung nicht zu stören, dieses Gleichgewicht von geprägter Form und lebender Entwicklung nicht zugunsten der starren Form zu unterdrücken. Dies war das Geheimnis vielleicht des größten Erziehers aller Zeiten, Sokrates'. Sein Nicht-Wissen sollte, immer fortzeugend, den lebendigen Drang nach Wissen gebären.

Und wenn Sie mich nun nach dem Ziel der ärztlichen Erziehung fragen, so gilt eigentlich auch für dieses, was für die Erziehung überhaupt gilt. Wir müssen den uns anvertrauten jungen Menschen dazu zu bringen versuchen, daß sich geprägte Form und lebende Entwicklung im Gleichgewicht halten, damit so die Leistung ermöglicht werde.

Wir wissen, wie viel Höchstleistungen der Kultur gerade den nervösen Menschen verdankt werden. Der Geist hat leider nicht die Gepflogenheit, sich die behaglichen, normalen, harmonischen Menschen zur Wohnung auszusuchen. Das hat einer, der es wissen muß — Nietzsche —, voll Bitterkeit gegen die David-Friedrich-Strauß'schen „Harmonie-Idyllen" bemerkt. Es kann also, kurz gesagt, nicht unsere Aufgabe sein, den nervösen Menschen zu einem normalen auszuheilen, — das erlaubt unsere Verantwortung der Kultur gegenüber nicht. Leistungsfähigkeit ist das einzige Ziel, das wir uns setzen dürfen.

Sprechen wir es ehrlich aus, daß wir das Geheimnis des Schöpferischen nicht kennen; aber hüten wir uns auch davor, ohne Ehrfurcht vor dem nervösen Menschen zu sein, vor seinem Leiden und vor seinen Möglichkeiten.

Ein Stündchen bei den Künstlern der Chanukkafestspiele

Wir geben mit Vergnügen dem hübschen Stimmungsbild einer Würzburger Dame Raum und wünschen der hier angekündigten Chanukkafeier des Jung-Jüdischen Wanderbunds (Würzburg), die am 6. Dezember, 3 Uhr nachm., im Hochzeitssaal des Huttenschen Gartens stattfinden wird, den Erfolg, den die eifrigen Vorbereitungen verdienen.

Sie haben kein Heim, und das ist schlimm für sie. Nur zwei Häuser nehmen sie auf mit ihrem kraftvollen Schreiten, ihren erregten Gesten und den tönenden Stimmen. Aber in dem einen Haus müssen sie ruhig abwarten, bis der Herr und Gebieter auf und davon ist, sonst werden sie auch da nicht geduldet.

Hier sehe ich die zwei Theaterdekorateure in eifrigem Beraten beineinander. Beide haben vor sich Papiere, die sie mit Zeichnungen bedecken, und es kann in der Hitze des Gefechts geschehen, daß der eine der Bühnenmaler ein Streifchen des mit Skizzen bedeckten Bogens nach dem anderen verschluckt. Man überlegt, wie die Schilde der kleinen Makkabäer magisch leuchten sollen, man beschließt die schlichte Ausstattung der ärmlichen, russischen Bauernstube, im Gegensatz dazu den prächtigen Vorraum im gräflichen Landhaus des letzten Aktes und man entwirft die Prunkgewänder Salomos und der Königin von Saba. Das sind Kleinigkeiten, aber jetzt höre ich in andächtigem Staunen von dem großen Wunder, wie das Krankenbett der innigen, kleinen Rahel sich urplötzlich in die vereiste Grotte der Schneekönigin wandeln soll und der eine der Theatermaler wird dabei im Bühnenhimmel sitzen und für den nötigen Schneefall sorgen.

Nun treten sie selber an, die kleinen Makkabäer, die guten Geisterchen im Chanukkamärchenspiel aus der Feder einer jungen Würzburgerin.

Ein wenig scheu bleiben sie aneinandergedrängt, bis ihr junger Führer, der liebevoll und geschickt mit ihnen umgeht, ihnen die Rolle vorspielt und sie zu kühnem Draufgehen ermutigt. Den Palast der Schneekönigin sollen sie stürmen und gegen die Schneeflocken kämpfen, — schon blitzen die Augen und die Fäuste ballen sich.

Halt, ihr Buben! nicht zu ungestüm! Die Schneeflocken hocken zaghaft in der Grotte — nein, hier ist es noch ein harmloser Erker. Ihr dürft diesen zarten Wesen doch nichts zuleide tun! Siehe, da wagen sie sich vor in zierlich-abwehrendem Tanzschritt, geleitet von ihrer schönen, anmutvollen Schneekönigin.

Aber da kommen neue Kräfte, alle, die mitwirken sollen im biblischen Puppenspiel. Abdullah singt in hellen Tönen:

„Aba, Baba, Zaba —
Jetzt geht er heim nach Saba.
Bei allen den Kamelen,
Da darf auch ich nicht fehlen!"

und man streitet, welche Farbe das ulkige Männlein am echtesten in einen braunen Araber wandeln wird. Kakao, Tempera oder Schuhschmiere und was schließlich nach einer Spielnachmittagsdauer mit Wasser und Seife wieder zu tilgen ist. Der schreckliche Goliath tobt nun herein und an Körpermaß und Furchtbarkeit steht dieser Goliath dem Original aus der Bibel gewiß nicht nach.

War nicht dieser Goliath eben noch Theatermaler, dann Regisseur im Märchenspiel und jetzt — Ja, wandlungsfähig muß man sein bei dieser Schau-

spielertruppe und sehr vielseitig, oder man ist nicht brauchbar.

Die jungen Spieler und ihre stillen Helfer haben noch viel Arbeit und Kopfzerbrechen, bis sie vor den jüdischen Kindern Würzburgs auftreten werden. Möge alle ihre Mühe durch ein recht volles Haus gelohnt sein!

Aufführungen zu Chanukka

Bei Veranstaltungen zu Chanukka zeigt sich immer wieder, daß ein großer Mangel an geeigneten Stücken für Aufführungen besteht. Besonders fehlt es an solchem Material für die Jugend. Man greift daher häufig nach ungeeigneten Stücken, die leicht eine ganze Veranstaltung durch ihr niedriges Niveau gefährden können.

Diesem Mangel abzuhelfen, hat der Verlag „Aufbau", Berlin W. 15, Meinekestr. 10, begonnen, Aufführungsmaterial herauszugeben, und die geplante Sammlung mit einem Buch „Biblische Puppenspiele" von Albert Baer mit Figurinen von Käte Baer-Freyer eingeleitet. Der Erfolg dieses ersten Buchs hat ihm recht gegeben. In kurzer Zeit ist die erste Auflage von 1000 Stück verkauft worden und von der zweiten Auflage sind ebenfalls schon wieder beinah 300 Stück abgesetzt. Die Spiele sind im vorigen Jahr zu Chanukka und Purim in zahlreichen Gruppen und besonders in Jugendorganisationen unter dem Beifall der Erwachsenen und dem Jubel der Kinder aufgeführt worden. Auch die Presse, sowohl die jüdische Presse aller Richtungen wie die allgemeine, hat ausführliche anerkennende Besprechungen gebracht und dadurch zum Erfolg des Buchs beigetragen. Auch zum diesjährigen Chanukkafest liegen schon wieder zahlreiche Bestellungen vor.

Das Buch enthält drei Spiele: Joseph und seine Brüder, David und Goliath, Salomo und die Königin von Saba. Alle drei sind in lustigen Versen geschrieben, die außerordentlich leicht behalten werden und daher auf die Kinder großen Eindruck machen. Der Text hält sich meist eng an die Darstellung der Bibel und läßt durch die Fröhlichkeit doch den Ernst des Geschehens durchblicken. In allen Stücken ist eine besondere lustige Figur eingefügt. In dem Stück „Joseph und seine Brüder" ist es Josephs Haushofmeister Ti, ein Ägypter, der zu teuren Preisen das Getreide verkauft. Im Davidspiel ist es der riesenhafte Philister Goliath aus Gad, im Salomospiel der Mohr Abdulah, der als Begleiter der Königin von Saba nach Jerusalem gekommen ist.

Wir sind der Meinung, daß es zweckmäßiger und von größerem erzieherischem Wert ist, unsern Kindern diese Dinge in einer ihnen angemessenen Form zu vermitteln und sie mehr im Unbewußten mit Jüdischem zu verbinden, als sie durch Darstellung von Gegenwartssorgen, Verfolgungen u. dgl. zu ängstigen oder ihnen Stücke mit irgendeiner sogenannten „jüdischen Tendenz" vorzusetzen.

Die Stücke sind alle leicht aufzuführen. Sie sind als Puppenspiele gedacht und enthalten in den beigegebenen Figurinen schöne bunte Vorbilder, nach denen die Puppen von geschickten Händen aus Stoff oder anderem Material selbst herzustellen sind. Die Spiele können jedoch auch, wie dies ebenfalls bereits geschehen ist, von Kindern selbst dargestellt werden oder von schauspielerisch begabten Erwachsenen, wenn diese in der Darstellung den Charakter des Puppenspiels bewahren. Die Aufführungen lassen sich überall durch eine einfach herzustellende Bühne ohne jede Schwierigkeit veranstalten. Die Figurinen als solche sind ebenfalls sehr geeignet, den Kindern eine Vorstellung von den Gestalten der Bibel zu geben, so daß das Buch auch als Lese- und Bilderbuch gern gesehen ist.

Letzthin sind übrigens auch von Frau Käte Baer-Freyer zu sämtlichen drei Spielen neuartige flachfigurige, 30 cm große Holzpuppen hergestellt worden, die aus bestem Material gearbeitet und handbemalt sind. Sie sind an Drähten von unten leicht beweglich und daher auch von Kindern vorzuführen. Das Spiel mit vier Figuren kostet M. 16.—, mit fünf Figuren M. 20.—. In Verbindung mit dem Buch werden sie Kinder und Erwachsene aufs angenehmste anregen. Dr. Erhard, Berlin.

Der Landsmann

Tragikomödie von Scholem Asch in 3 Akten.

Anläßlich der Aufführung dieses Stückes durch den Kulturverein J. L. Perez, München, die Sonntag, den 29. November 1925, abends 8 Uhr, im Cherubin-Saal (Hotel Vier Jahreszeiten) stattfindet, bringen wir folgende Darstellung.

Der Landsmann ist eines der gelungensten Theaterstücke von Scholem Asch. Sämtliche Personen

sind naturgetreu und rührend geschildert. Überall strömt frisches, gesundes Leben.

Jak, der gewesene „Bal-Huaguluh-Jing" von zu Hause (der Typ vom „Koiler-Gässel", den Scholem Asch immer besonders herzlich und meisterhaft dargestellt), wächst sich im Verlauf der Handlung zu einer herrlichen Figur aus. In Amerika angekommen, machten sich er, sein „Aisches-Chajil" und ihr Bruder Jsak ans „Pedlen" (Hausieren) und wollten nicht in die Fabrik gehen, in der sie die früher Angekommenen immer tiefer sinken sahen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit rastloser, ernster Arbeit waren sie in der Lage, das erste Geschäft zu eröffnen; und da dieses gut ging, eröffneten sie bald mehrere und kauften sich auch nach und nach Häuser. Aber, wie Scholem Asch sagt, bei keinem ist das Glück vollständig! Kurz darauf starb Jaks Frau, die sich mit Mann und Bruder abgerackert hatte.

Und hier beginnt die Komödie. Bendet, Jaks Bekannter, der bereits halbassimilierte Amerikaner, bedauert Jak, der nicht versteht, die Macht seines Geldes auszunützen und seinem Reichtum gemäß zu leben. Jak unterstützt seine daheim zurückgebliebenen Verwandten und Bekannten, ohne daß es hier — in Amerika — jemand weiß, und lebt mit seinem Schwager ganz zurückgezogen und trauert um sein Weib. Sogar die bedeutende Spende an das Krankenhaus, die er diesem anläßlich des Ablebens seiner Frau übergibt, kommt nicht in die Zeitungen. Es weiß keiner von ihm. Aber Bendet versteht, in ihm das Verlangen, b e k a n n t zu werden und das eintönige Leben abzuschütteln, zu wecken. Bendet versteht, die Schwäche Jaks auszunützen, und gewinnt Einfluß auf ihn, den „groben Jing", der nicht schreiben und lesen kann. Bendet schadchent ihm eine gebildete, vornehme Frau, die ihm seinem Vermögen nach zukommt. Eine Heirat mit Miß Königstein wird ihm ((so spricht Bendet) die Erlösung sein. Er wird in ein gebildetes Haus von Doktoren und anderen Größen kommen. Miß Königstein, ein älteres Mädchen, versteht, durch ihren Onkel (Kantor Königstein) und ihre Tante Rosalie unterstützt, durch stolzes Benehmen und vornehme Manieren bei Jak Eindruck zu machen, und lehrt ihn nach der Verlobung, wie er sich zu geben und zu benehmen habe, um ihrer Familie würdig zu sein. Isak, sein Schwager, fühlt instinktiv die Gefahr und schreibt, kurz entschlossen, nach Haus an die von Jak vor Jahren sitzen gelassene Kalle Scheindele, die inzwischen geheiratet hat und Witwe geworden ist, und fordert sie auf, mit ihrer schönen jungen Tochter Feigele und den alten Leuten (Blimele und Schlojme Maloch), die Jak nach dem frühen Tod seiner Eltern aufgezogen, sofort nach Amerika zu kommen. — Und sie kommen. Voll Erwartung, aber auch voll Vertrauen auf das gute Herz Jaks, der sie seit seiner Abreise reichlich unterstützt hat, und um ihn selbst nach so langer Zeit wiederzusehen.

Während dieser Zeit bereitet Jak seine Hochzeit mit Miß Königstein vor und lernt nach und nach alle Mitglieder dieser Familie kennen. Bendet, der raffinierte Schadchen, hat von der Ankunft der Landsleute Kenntnis erhalten. Er sieht die Gefahr, daß seine Angelegenheit ungünstig auszufallen drohe, und versucht, mit den verschiedensten Mitteln die Situation zu retten. Es hilft nichts mehr. Die Landsleute sind bereits angekommen. Alle Lügen, durch die Bendet Jak bei der Familie Königstein herauszustreichen suchte, deckt Jak, durch das unfreundliche Benehmen dieser Familie seinen Landsleuten gegenüber gereizt, selbst auf. Und in ihm, dem „Koiler-Gässel-Typ", dessen verstorbene Eltern Bendet verleugnet hat, erwacht wieder der natürliche, der wahrhafte Mensch. Bald wird er sentimental, bald brutal und schließlich bricht er zusammen. Die Qualen der inneren Reue zermürben ihn. Aber bald schwillt, wieder gereizt, sein Zorn, und er schleudert der Familie Königstein ihre Unehrlichkeiten ins Gesicht und verstößt sie. Er beruhigt seine Landsleute und bittet seinen Schwager um Verzeihung. Nach kurzer Zeit nimmt er Feigele, die Tochter der von ihm einst verlassenen Kalle Scheindele, zur Frau, um seine Sünde an der Mutter an der Tochter wieder gutzumachen.

Dies ist kurz der Inhalt dieses Stückes, das reichlich tragische und humoristische Momente und psychologisch feine Nuancen enthält. Jeder Monolog klingt wie Musik, herzlich, einfach und dennoch menschlich so groß, wie ihn nur der unsterbliche Dichter des „Städtel" schreiben kann, der größte Meister des jidischen Worts, Scholem Asch.

Josef Löwy. Aus dem Jiddischen übersetzt von Arnold Goldberg.

Aus der jüdischen Welt

Jüdische Meister im Moskauer Internationalen Schachturnier

Am 9. November ist in Moskau das Internationale Schachtournier eröffnet worden. Es war selten der Fall, daß sich so viele hervorragende Meister der Schachwelt an einem Orte zusammenfanden. Groß ist diesmal die Zahl der jüdischen Meister. In erster Reihe zu nennen ist der frühere Weltmeister Dr. Emanuel Lasker, dann Grünfeld aus Deutschland, Rubinstein aus Polen, Tartakower aus Frankreich, Spielmann aus der Tschechoslowakei, Leinfiach aus Holland, Schitomirsky, Werlinsky, Rabinowitsch, Gotthilf und Iljischensky aus Rußland. Gleich für die erste Runde wurden Dr. Lasker und der jetzige Weltmeister Capablanca als Partner ausgelost. Ihr Spiel dauerte zwei Stunden und endigte mit Remis. Als Lasker im Turniersaal erschien, wurden ihm seitens der anderen Meister große Ovationen bereitet.

Der Oberstkommandierende der Ukraine — ein Jude

Der bisherige Dirigent der Militärschulen der Union der Sowjetrepubliken, Jonas Jakir, wurde zum Oberstkommandierenden des gesamten ukrainischen Militärdistrikts ernannt. Jonas Jakir, ein früherer Arbeiter, hat seit der Revolution eine ungewöhnliche militärische Karriere gemacht und gilt heute als einer der besten militärischen Theoretiker und Praktiker der Sowjetunion.

„Habimah" eines der sechs Staatstheater in Rußland

Herr Kamenew, der Präsident des Moskauer Sowjets und Mitglied des Triumvirats der Sowjetunion, teilte dem Direktor des hebräischen Theaters „Habimah", N. Zemach, mit, daß die „Habimah" wieder in die Liste der russischen Staatstheater eingetragen worden ist und nunmehr regelmäßige staatliche Zuschüsse erhalten wird.

In Moskau existieren gegenwärtig außer der „Habimah" sechs akademische Staatstheater.

Das hebräische Theater „Habimah", dessen Leistungen von hervorragenden Kennern Rußlands und der ganzen Welt mit Bewunderung genannt wurden, durfte schon einmal den Titel eines Staatstheaters führen, aber auf Ersuchen des jüdischen Departements beim Volksbildungsministerium wurde das hebräische Theater aus der Liste der Staatstheater gestrichen und ging so der staatlichen Subvention verlustig. Die jüdischen Kommunisten wehrten sich dagegen, daß durch die staatliche Anerkennung des hebräischen Theaters auch die hebräische Sprache anerkannt würde, die sie als die Sprache der zionistischen Bourgeoisie betrachten. Die Streichung erfolgte im November 1924. Seither bemühten sich die Freunde der „Habimah", unter ihnen mehrere führende Kommunisten, daß dem Theater wieder der staatliche Rang zuerkannt werde. Dies wurde jetzt mit Unterstützung des Unterrichtsministers Lunatscharsky erreicht, der selber zu den Bewunderern der „Habimah" zählt und der oft die Gelegenheit ergriffen hat, dieses Institut gegen Angriffe zu verteidigen.

Feuilleton

Absoloms Denkmal

Von N. S. Benoni.

(Aus dem Russischen übersetzt von Simeon Silbermann.)

Auf dem Gipfel des Ölbergs steht ein hoher Glockenturm. An hellem Frühlingsmorgen, gleich nach Sonnenaufgang, kann man vom Dach dieses Turms ganz Judäa bis dicht zum „Toten Meer" und den Jordan in seiner ganzen Länge sehen.

Eine erhabene, unvergeßliche Aussicht ...

Die Wiege der großen Religionen, der Weg eines großen Volks, und die Blätter einer großen Geschichte vor den Augen des Beschauers ausgebreitet.

An solch einem hellen, glänzenden vorösterlichen Morgen standen wir auf dem Gipfel des Ölbergs und, frommen Pilgern ähnlich, betrachteten wir den Zionsberg, auf dessen Gipfel sich die Moschee wie in einem Purpurmantel der Sonnenstrahlen in allen Farben wiederspiegelte.

Die Schüler der Kunstschule Bezalel mit ihrem Lehrer an der Spitze vollendeten ihren Morgenausflug und, dem Beispiel des Lehrers folgend, machten sie Skizzen.

Eine jüdische Künstlerin aus Warschau, ein polnischer Bildhauer aus Krakau und ich nahmen als Gäste der Schule „Bezalel" am Ausflug teil.

Der polnische Bildhauer entzückte sich an der Jerusalemer Umgebung und sagte zum Professor des Bezalel:

„Alles ist großartig! Sie, Herr Professor, sind ein glücklicher Mensch, weil Sie hier wohnen! ..."

Die jüdische Künstlerin aus Warschau konnte sich an nichts ergötzen und versicherte ihren Kollegen, den Bezalel-Schülern, daß die Weichsel ihrem Herzen und ihrem künstlerischen Gefühl eher entspreche als der Jordan und das „Tote Meer".

„Das ist sinnlos", bemerkte der Bildhauer. „Hier ist alles grandios und majestätisch!"

Der Professor des „Bezalel" folgte lächelnd dem zwischen den Künstlern entbrannten Disput über die Kunst.

„Die Kunst ist international!" beharrte die Künstlerin.

„Nur mittelmäßige Kunst ist international!" ereiferte sich der polnische Bildhauer. „Dagegen sind die geistvollen Schöpfungen immer national, aber es gibt auch allgemein menschliche!"

„Meine Herrschaften, ich stelle den Antrag, euren Streit nicht durch Worte, sondern durch ein lebendes Beispiel auszutragen," sagte der Lehrer des Bezalel.

„Wir bitten! Wir bitten!" umkreisten ihn die Schüler.

„Mein Vorschlag geht dahin," fuhr der Professor fort, „daß wir uns zum mittleren Abhang des Bergs begeben. Dort befindet sich Absaloms Denkmal. Die Architektur dieses Denkmals ist sehr primitiv. Unsere liebe Besucherin wie auch einer unserer Schüler mögen das Denkmal abzeichnen. Diese Zeichnungen werden einer von uns gewählten Jury vorgelegt, die den Streit über das „Internationale" und „Nationale" der Kunst entscheiden wird... Wird mein Vorschlag angenommen?"

„Gern, gern! Angenommen! riefen alle im Chor.

Und wir begaben uns zu Absaloms Denkmal.

Weder der Stil noch die Architektur des Denkmals stellten etwas Besonderes vor, nur das Kränzchen, das auf die Kuppel aufgesetzt ist und gewis-

sermaßen an den Lockenkopf erinnert, ist mit einer bewundernswerten Handfertigkeit hergestellt.

Die ganze Gesellschaft kauerte sich um die Stufen des Denkmals nieder, und unsere „Duellanten", der Künstler und die Künstlerin, stellten ihre Staffeln auf und gingen an die Arbeit.

„Welch tote, trockene und langweilige Linien", bedauerte die Künstlerin. „Es nimmt sogar die Lust zum Zeichnen."

„Sie müssen diese Linien beleben, geben Sie ihnen einen Teil der Seele", sagte der Künstler und arbeitete eifrig weiter.

Nach anderthalb Stunden waren die Künstler mit ihrer Arbeit fertig.

„Die Jury! Wir wählen die Jury!" forderten die Schüler.

In „offener Wahl" wurden der Professor des Bezalel, der polnische Bildhauer und ich gewählt.

Die Zeichnung der Künstlerin war makellos, stilgerecht. Sie war sehr begabt und konnte herrlich mit Pinsel und Farbe umgehen. Die Technik war vollkommen, und das sah man an jedem Strich, an jeder Linie. Aber, die Zeichnung war tot. Sie war ohne Leben, ohne Seele. Sie war gut gemacht, aber schlecht beschaffen.

Die Zeichnung des Bezalel-Schülers war schüchtern, aber gläubig, mit bedeutenden technischen Fehlern hingeworfen... Die Linien waren unregelmäßig, die Perspektive nicht maßgerecht, aber trotzdem warb die Zeichnung durch irgendeine warme, herzliche Aufrichtigkeit... Der Künstler umgab das Denkmal mit Poesie und beseelte die zweitausendjährigen Steine.

Der polnische Bildhauer sagte zur Künstlerin:

„Ihre Zeichnung, verehrte Kollegin, ist sehr gut, aber sie stellt die internationale Geometrie dar: stilgerecht und leblos. Und ihre Zeichnung, mein lieber, junger Kollege," wandte sich der Bildhauer an den Schüler des Bezalel, „ist überhaupt nicht gut, dafür haben Sie ihr aber eine gute Seele gegeben. Sie müssen noch sehr viel arbeiten, Herr Kollege."

Der Professor des Bezalel äußerte seine Meinung nicht, erzählte aber der Künstlerin in weicher und zurückhaltender Form folgendes.

„Es ist Ihnen gewiß bekannt, daß Maupassant ein Schüler Flauberts war. So spazierten sie einstmals in den Pariser Straßen... Da fuhr an ihnen eine Equipage vorbei, und Flaubert sagte zu Maupassant:

„Schildern Sie mir diese Equipage..."

Am nächsten Tag brachte Maupassant einen Aufsatz „Die Equipage".

„Nicht gut," sagte bekümmert Flaubert zu Maupassant. „Sie haben die Equipage im allgemeinen beschrieben, aber in der Equipage, die an uns vorbeifuhr, war etwas, was sie von allen andern unterscheidet... Mein Lieber", schloß Flaubert, „wenn Sie das Feuer zeichnen wollen, dann müssen Sie es genau ansehen, damit Sie das bemerken, was andere noch nicht gesehen haben... In der Kunst des Beobachtens dessen, was anderen entgangen ist, liegt das Geheimnis der künstlerischen Schöpfung..."

„Jetzt will ich Ihnen sagen, meine verehrte und talentvolle Kollegin," schloß der Professor, „daß Ihre Zeichnung eine gut gemalte Equipage darstellt, aber es ist nicht *d i e* Equipage, die Sie gesehen haben."

*

Als wir den Ölberg verließen, ging ich neben dem Schüler des Bezalel.

„Wissen Sie," sagte er, „als ich das Denkmal gesehen habe, kam mir meine Jugend in den Sinn... Ich erinnerte mich an den „Cheder", an die abendliche Dämmerung, an meine Mitschüler und an Rabbi Gedalje. An einem solchen Abend hat mein Herz stärker gepocht als sonst, ich hatte Angst wegen des Schicksals des schönen Absalom. Es stimmt zwar, daß er sich gegen seinen Vater aufgelehnt hatte, aber trotzdem war meine ganze Sympathie auf seiner Seite... Hinter ihm her jagten Davids bewaffnete Schergen... Er bestieg schnell das Pferd, rettete sich vor seinen Verfolgern... Auf einmal blieb er mit den Locken an den Zweigen des Ölbaums hängen... Hier ereilten ihn die königlichen Knechte und bohrten ihm zwölf Lanzen in die Brust... Und als ich auf das Kränzchen des Denkmals sah, kam es mir vor, daß ich den stolzen Kopf des schönen Absalom sehe. Und ich bemühte mich, diese Vision in meiner Zeichnung wiederzugeben."

*

Am Abend desselben Tags versammelten wir uns auf der Dachterrasse der Bezalel-Schule.

In unserer Mitte befanden sich der polnische Bildhauer und die jüdische Künstlerin...

Das heutige „Duell" hatte auf beide anscheinend einen tiefen Eindruck gemacht.

Auf der Dachterrasse hielten wir den „Seder-Abend" ab.

Es ging geräuschvoll und lustig zu.

Nach dem Abendessen bildete die Jugend einen Chor und sang Palästinalieder.

Der polnische Bildhauer war von den Liedern der Jugend wie auch von der Feierlichkeit des „Seder-Abends" ganz entzückt.

„Das ist der große Anfang einer großen Zukunft", sagte er zum Professor. „Ihr Volk ist ein großes, unsterbliches Volk und Sie, mein verehrter Herr Kollege, sind ein großer, bedeutender Mensch!"

Die Frühlingsnacht ging zu Ende...

Den Sonnenaufgang des ersten Pessach-Tags erwarteten wir auf dem Dache des Bezalel.

Am Geländer der Terrasse standen die gestrigen „Duellanten", die Künstlerin und der Schüler.

Sie sahen auf diese geheimnisvolle Stadt hinunter, die keiner einzigen Stadt der Welt ähnlich ist, sahen auf Jerusalem und sprachen über irgend etwas.

Die Künstlerin entrollte ihre gestrige Zeichnung, betrachtete sie lange, dann rollte sie die Zeichnung ihres Kameraden auf.

Was an diesem Morgen in der Seele der jungen und begabten Künstlerin vorging, kann niemand sagen.

Aber alle begriffen und fühlten, daß etwas Bedeutendes und Großes vorging.

Sie gab dem Schüler dessen Leinwand zurück, drückte ihm herzlich die Hand, dann nahm sie ihre Zeichnung und zerriß sie in kleine Stücke.

Der leichte Morgenwind ergriff die Leinwandstücke und wehte diese hinter die „Ewige Wand".

Auf der Terrasse des Bezalel herrschte tiefes und ergriffenes Schweigen.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Hechaluz. Samstag, den 28. Nov., um ½7 Uhr abends, Herzog-Max-Straße 5, Rgb., Besprechung von Ruppins Buch über „Landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina". i. A.: Erich Deutsch.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 28. Nov. 1925, ½9 Uhr abends, im kleinen Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 5, Rgb. I, geschlossener Abend für Mitwirkende an unserer kommenden Aufführung und diejenigen Mitglieder, die an den Vorbereitungen beteiligt sind. Die Vorstandschaft.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. An dem morgen Sonntag, den 29. Nov. 1925, abends punkt 8 Uhr, in den Cherubinsälen stattfindenden „Jüdisch-künstlerischen Abend" gelangt das bekannte Werk „Der Landsmann", Tragikomödie in 3 Akten von Scholem Asch, zur Aufführung. Zwölf der besten Kräfte unseres dramatischen Klubs wirken mit. Dieser Abend verspricht einer der schönsten und stimmungsvollsten zu werden, die der Verein bis jetzt arrangiert hat. Eigenes Büfett. Volkstümliche Preise, kein Weinzwang.

In letzter Stunde gelang es uns, unser Programm weiter zu bereichern. Iwan Sonja Ziegler bringt einige Lieder zum Vortrag. Am Flügel: Herr Kapellmeister Josef Ziegler. Die Vorstandschaft.

Jüdischer Gesangverein München. Sonntag, den 6. Dezember, findet um 4 Uhr nachm. im Odeon unter der Leitung des Herrn Josef Ziegler die Aufführung des Mendelsohnschen Oratoriums „Elias" statt. Dr. Leop. Hirschberg schreibt dazu: Der Librettist des „Elias", Pfarrer Jul. Schuhring aus Dessau, ein Jugendfreund Mendelsohns, hat den Text aus den verschiedensten Bibelstellen gewählt: Jeremias, Hiob, Könige, David. Mendelssohn hat die Musik dazu aus tiefinnerstem jüdischen Empfinden komponiert. Er hat dieses Allerlei zu einer bedeutenden Einheit verschmolzen; wie er das dramatische Element in den Vordergrund gestellt hat, ist ein Beweis seines dramatischen Empfindens.

Gegen die bisherige Gewohnheit, das Oratorium mit Ouvertüre und Chor beginnen zu lassen, setzt Mendelssohn mit einem urgewaltigen Prolog des Helden ein; in dem Werk ist eine Fülle edelster Melodik und feinster Technik. Die packende und fremdartige Wildheit der Baols-Chöre, der gewaltige Aufbau der Regenperiode, die von den Schauern der Gottesnähe erfüllte Zwiesprache mit dem Engel, der Chor des Erdbebens, — musikalische Schönheiten, die das Werk seit seiner ersten Aufführung (1846) in Birmingham zu überwältigendem Erfolg geführt haben.

Wir haben das Konzert auf Sonntag nachmittag 4 Uhr verlegt, um auch der jüdischen Geschäftswelt Gelegenheit zum Besuch zu geben. Karten im Vorverkauf in der Gemeindekanzlei, Ewer-Buchhandlung, Ottostr., Orljansky, Neuhauserstr. 29/0. Von 7 Uhr an gesellige Zusammenkunft im Bauerngirgl, 1 Stock, bei rituellem Büfett. C.

Jüdischer Jugendverein München. Der Klubabend muß leider am 3. Dezember ausfallen. Der nächste Klubabend findet am 11. Dezember in den Räumen der Gesellschaft „Concordia" statt. Den literarischen Abend vom 3. Dezember hält Herr Dr. E l k im Nebenzimmer des Restaurant „Ceres". Gleichzeitig laden wir jedermann aufs neue zu unseren Freitagabend-Feiern im Restaurant „Ceres" ein. Die Vorstandschaft.

Israelitischer Lehrerverein für Bayern. Die im Ruhestand befindlichen Mitglieder unseres Vereins, die Anspruch auf ihren Pensionsanteil für 1925 erheben, wollen sich unter Vorlage eines Familienstandszeugnisses möglichst sofort bei unserem Kassier, Hauptlehrer Hellmann, Würzburg, Ludwigstraße 31, melden. Rosenfeld, Schriftführer.

Lehrkurse der Kultusgemeinde München: Samstag, den 28. Nov., 8 Uhr: Dr. Max Mayer, Die Poesie in der historischen Darstellung (III). Montag, den 30. Nov., 8½ Uhr: Dr. Max Elk, Nationalismus Universalismus (IV). Mittwoch, den 2. Dez., 8½ Uhr: Dr. Ernst Ehrentreu, Die Stellung des Jugendlichen in der Schule (IV). Donnerstag, den 3. Dez., 8½ Uhr: Dr. Erich Fromm, Die Bejahung der alten Form (S. R. Hirsch, Bamberger) (IV). Samstag, den 5. Dez., 8 Uhr: Dr. Max Mayer, Der Stil der Propheten (IV).

Gesellschaft für jüdische Familienforschung. Am 12. November wurde die O r t s g r u p p e M ü n c h e n d e r G e s e l l s c h a f t f ü r j ü d i s c h e F a m i l i e n f o r s c h u n g gegründet. Die Familienforschung bei den Juden ist als notwendig anerkannt, weshalb auch bekannte Persönlichkeiten bereits Mitglieder der Ortsgruppe München geworden sind. Vorläufig können auch außerhalb München wohnende Interessenten der Ortsgruppe mit den gleichen Rechten beitreten; bei genügender Beteiligung wird eine Landesgruppe Bayern gegründet. Alle Mitglieder erhalten die von der Gesellschaft herausgegebenen, sehr lehrreichen Aufsätze enthaltenden Mitteilungen kostenlos.

Anmeldungen erbeten an Herrn Eduard Schöpflich, München, Perusastraße 2.

In geistiger und körperlicher Frische konnte der langjährige Kultusvorstand der Israelitischen Gemeinde **Oettingen** im Ries, Herr Louis Badmann, das seltene Fest der 50jährigen Mitgliedschaft der Freiwilligen Feuerwehr begehen. Die bayerische Regierung zeichnete ihn mit dem Ehrenzeichen am weiß-blauen Bande aus; es wurde ihm vom Bürgermeister, Herrn Kirchner, unter Verleihung eines Ehrendiploms vom Stadtrat Oettingen, dem er auch lange Jahre als Gemeindebevollmächtigter und Armenrat angehört hatte, mit einer Ansprache überreicht. Ein Festakt der Freiwilligen Feuerwehr beschloß die würdige Feier.

Schachklub „Lasker", München. Montag, den 30. November 1925, abends punkt 8 Uhr, beginnt das Winterturnier. Mitglieder oder Interessenten, die sich in die Turnierliste noch nicht eingetragen haben, können sich noch bis zu diesem Tag anmelden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Wartezeit nur eine halbe Stunde beträgt und die Anmeldepflicht mit dieser Zeit abläuft. Näheres im Spiellokal: Restaurant Herzog Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße.

Die Vorstandschaft.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Am 15. November veranstaltete der „Gesamtausschuß" im Bayerischen Hof ein Wohltätigkeitsfest, das in guter Stimmung verlief. Man hatte davon abgesehen, den Abend, wie es üblich geworden ist, durch ein literarisches oder musikalisches Programm einzuleiten, sondern der Tanzlust von vornherein Rechnung getragen. Offenbar war die zahlreiche tanzlustige Jugend damit außerordentlich zufrieden. Von den verschiedenen Darbietungen, die während der Tanzpausen vorgesehen waren, wurde nur eine gebracht, dafür aber auch eine von besonderer Klasse. Frau Sonja Ziegler sang in Begleitung ihres Gatten, des Herrn Kapellmeisters Ziegler, einige ostjüdische Volkslieder, durch die sie so stürmischen Beifall erntete, daß sie gezwungen war, wiederholte Zugaben zu gewähren.

Zum finanziellen Erfolg des Festes trug in hohem Maße das Büfett bei, mit dem die Damen Diamand, Goldfarb, Lieber, Wiesel etwas Besonderes geleistet hatten. R.

Spielkurs der jüdischen Frauengemeinschaft, Herzog Rudolph-Straße 5/0. Der „Spielkurs" beschäftigt Kinder im vorschulpflichtigen Alter mit Arbeit und Spiel, Liedern und Märchen. Diese werden großenteils der jüdischen Vorstellungswelt entnommen, in die das Kind im Spiel eingeführt wird.

Aufgenommen werden Kinder im Alter von 3 bis 7 Jahren.

Der Spielkurs ist geöffnet: Dienstags und Freitags von 9 bis 12 Uhr und Mittwochs und Donnerstags von ½4 bis 6 Uhr.

Montags findet eine Turnstunde in der Simultanschule an der Luisenstraße statt, an der sich die Kinder nach Möglichkeit beteiligen sollen. Es wird gebeten, die Kinder möglichst pünktlich zu schikken und abzuholen.

Das Honorar beträgt monatlich inkl. Turnstunde M. 12.50 und ist im voraus zu entrichten.

Es wird als selbstverständlich erwartet, daß Kinder, die nicht wohl sind, nicht zum Kurs geschickt werden. Nach einer ansteckenden Krankheit ist ein ärztliches Zeugnis zu bringen.

Kinder, die länger als einen Tag fehlen, sind zu entschuldigen.

Jedes Kind hat ein Täschchen, Schürze und Taschentuch mitzubringen.

Dienstag, den 15. Dezember, feiern wir im Kindergarten Chanukka, wozu wir sämtliche Eltern unserer Kinder einladen. Beginn 10 Uhr vormittags. Telephonische Anfragen unter 32988 zwischen ¾1 und ½2 Uhr.

Der Spielkurs wird von Frau Henny Reich unter Mitwirkung von zwei ausgebildeten Kindergärtnerinnen geführt.

Jüd. Turn- und Sportverein Bar-Kochba, Nürnberg. Der Turnbetrieb des Bar-Kochba wird auch in den Wintermonaten regelmäßig fortgesetzt. Da das Training im Freien wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit zu Ende ist, ist es doppelt nötig, sich dem Hallentraining zu unterziehen. Unsere gesamten Abteilungen erfreuen sich des besten Besuchs, allen voran die Knaben- und Mädchenabteilungen, und zwar die Sonderturnstunde für Kinder von 4 bis 5 Uhr nachm., die weitere Kinderturnstunde für 6—14Jährige von 6—7 Uhr nachm. Die Damen-Abteilung wie bisher von 7—½9 Uhr, die Herren von ½9—10 Uhr abends jeden Mittwoch in der Turnhalle, Landgrabenstr. 144. Über die Notwendigkeit, sich körperlich zu ertüchtigen, dürfte man heute kein Wort mehr zu verlieren haben. Vielfachen Wünschen entsprechend, haben wir unserer Damen-Abteilung eine Frauenriege angegliedert, die vorerst unter Leitung des Turnlehrers geführt wird. Damen, die für sie Interesse haben, wollen sich unverzüglich an unsere Geschäftsstelle, Paul Baruch, Theresienstr. 28, Tel. 8026, wenden oder jeweils Mittwochs in der Turnhalle.

Es ist uns gelungen, für unsere neugegründete Schwimmabteilung vom 5. Januar 1926 an jeden

Dienstag, von ½9 Uhr abends an, die Halle des städt. Volksbads zu mieten, und wir ersuchen schon heute um rege Beteiligung.

Ludwig Bachmann, dem Mitglied des Bar-Kochba, wurde vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen das Deutsche Turner- und Sportabzeichen verliehen. P. B.

Kulturverband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina, Gruppe Nürnberg. Die diesjährige Mitgliederversammlung findet Donnerstag, den 3. Dez., um ¼4 Uhr nachmittags im Deutschen Hof statt. An unsere Mitglieder ergeht freundliche Einladung.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg. Am 4. Novbr. hielt Herr Dr. Goldmann, Berlin, in einer sehr stark besuchten internen Ortsgruppenversammlung einen Vortrag über „Die Lage der Zionistischen Organisation nach der A.-C.-Sitzung". Herr Dr. Goldmann wies darauf hin, daß infolge der Aussprache auf der A.-C.-Sitzung manche der Gegensätze verschwunden seien, die sich auf dem Kongreß gezeigt hätten, und daß in der Arbeit für die Stärkung der Organisation und den Aufbau Palästinas überhaupt alle Parteien einig seien. Auch von den strittigen Punkten wird sich bezüglich der Frage der Jewish Agency in der Praxis zeigen, ob sie zu verwirklichen seien oder nicht. Dies hänge von der Stellungnahme der amerikanischen Juden ab, die sich im letzten Jahr zum Eintritt in die Jewish Agency bereit erklärt hätten. Sollten sie tatsächlich, wie es jetzt den Anschein habe, den Palästinaaufbau hinter das sogenannte Krimprojekt zurückstellen, so werde sich die Jewish Agency, die an sich sehr wünschenswert sei, von selbst erledigen; es werde dann ohne Zutun der Zionisten zu einem Kampf um den Primat Palästinas in der jüdischen Welt kommen. Die andere Frage, die nach wie vor eine Entscheidung fordere, sei die Frage der Richtung, in der sich der Palästinaaufbau vorwärts zu bewegen habe. So wichtig der industrielle Aufbau sei und so sehr das Aufblühen der Industrie in Palästina, insbesondere in der 4. Alijah, begrüßt werden müsse, so stehe doch fest, daß ein gesunder Aufbau ohne eine entsprechende landwirtschaftliche Grundlage auf die Dauer unmöglich sei. Da die öffentlichen Mittel für den Aufbau beschränkt seien und man nicht alles zugleich machen könne, so müsse man sich in erster Linie für die landwirtschaftliche Kolonisation durch den Keren Hajessod einsetzen. Der nächste Kongreß, der vermutlich schon im Jahr 1926 stattfinden wird, werde zu diesen Fragen Stellung nehmen und sie einer Lösung mehr nähern müssen, als dies der 14. Kongreß getan habe. Der inhaltlich wie rednerisch glänzende Vortrag fand lebhaften Beifall. In der Diskussion sprachen die Herren Dr. Nußbaum, Dr. Mayer und Holländer.

Der israelitische Frauenverein Würzburg hat einen Arbeitsnachweis eingerichtet. Dieser hat sich die Aufgabe gestellt, jüdischen Frauen und Mädchen, deren Unterkommen durch die augenblickliche wirtschaftliche Lage besonders erschwert ist, Erwerbsmöglichkeiten zu verschaffen. Der Arbeitsnachweis wird Stellen benötigen für kaufmännische, gewerbliche, hauswirtschaftliche und pädagogische Kräfte, für Schwestern, Heimarbeiterinnen usw. Anfragen sind an den Arbeitsnachweis mit Berufsberatung für jüdische Frauen und Mädchen, Würzburg, Kettengasse 26, zu richten.

Der Sportklub „Hakoah", Wien, I. Wipplingerstraße 24, veranstaltet seine dritte Palästina-Ägypten-Reise auf Wunsch zahlreicher Interessenten nicht wie bisher in den Wintermonaten, sondern zu Ostern 1926 unter der Devise „Pessach in Erez Israel". Die Vorbereitungen sind bereits sehr weit vorgeschritten und die Zahl der Anmeldungen schon jetzt sehr groß.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis

Nr. 6 vom 17. bis 24. November 1925.

Allgemeine Spenden: Josef Schachno u. Frau grat. Else Glaser zur Verlobung 3.—, Justin Lichtenauer u. Frau danken für einen Blumenstock, dessen Spender nicht festgestellt werden kann 3.—.

Thoraspende: David Horn 15.—, N.-F.-Telegramm —.50.

Summa: 21.50.

Gesamtsumme seit 1. X. 1925: 308.89.

Nürnberger Spendenausweis

Spendenbuch: Herr u. Frau Alfred Wortsmann anl. Geb. i. Tochter 20.—, Herr u. Frau Moritz Mandel anl. Geb. i. Tochter 20.—, Herr u. Fr. Moses Grünbaum anl. Geb. i. Sohnes 5.—.

Büchsen: Durch Arnold Kandel: Vorhaus 35.—, Heller 10.—, Lecker 7.—, Holzer 3.20, Kandel 3.—, Meyer 2.75, Hillmann 2.50, Dr. Riesenfeld 2.—, N. N. 2.55 = 68.—.

Durch Otto Reis-Steinberg: Hommel 2.—, Steinberg, Ullmann je 1.— = 4.—.

Durch Maly Weber: Steinhardt 12.—, Weißbarst 4.—, Dr. Frank 2.—, Ehrlich 1.60, Madjewski 1.— = 20.60.

Bäume: Anläßlich des Gedächtnistages für Thea Blum-Garten von Fam. Sigmund Neumark u. Dr. Albert Löb 4 B. = 24.—.

Summa: 161.60.

Vom 1. Oktober 1925 bis 20. November 1925 gesammelt: 803.99.

Gesamtausschuß der Ostjuden München. Familie L. Spielmann gratuliert Herrn Rabbiner Dr. Ehrentreu zur Vermählung seiner Tochter und Familie B. Diamand zur Vermählung ihrer Tochter u. Fam. Glaser zur Verlobung ihrer Tochter 3.—; Familie M. Schumer gratuliert Herrn Rabbiner Dr. Ehrentreu zur Vermählung seiner Tochter und Familie B. Diamand zur Vermählung ihrer Tochter 3.—.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Leopold Justh, München: für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr. München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße, München.